

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 74 (1987)
Heft: 4: Das Ausländerkind : Herausforderung oder Chance für unsere Schule

Artikel: Kurse in heimatlicher Sprache : ein Gespräch mit Radmila Blickenstorfer
Autor: Blickenstorfer, Radmila / Buchmann, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529183>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michaela Ulrich/Pamela Oberhuemer (Hrsg.):
Es war einmal, es war keinmal... Ein multikulturelles Lese- und Arbeitsbuch. 254 S., Beltz Praxis, Weinheim 1985.
 Das Buch enthält Märchen, Geschichten und viele Schwarz-Weiss-Illustrationen aus den Erzähltraditionen und Kinderliteraturen der sechs wichtigsten Herkunftsländer: Türkei, Jugoslawien, Griechenland, Italien, Spanien, Portugal. Verschiedene Texte sind auch in der Originalsprache wiedergegeben. Die Auswahl ist vorzüglich, sehr abwechslungsreich und vielseitig verwendbar. Knappe kulturkundliche Hintergrundinformationen situieren die Texte in den Erzähltraditionen der entsprechenden Länder. Praxisbezogene Anregungen machen anschaulich, wie das Material verwendet und aktiv umgesetzt werden kann. Die kurze Einleitung liest sich sehr gut. Das Buch als Ganzes bietet Lehrer/innen, die den kulturellen Hintergrund ausländischer Kinder besser kennenlernen und im Unterricht berücksichtigen möchten, eine unbezahlbare Hilfe. Obwohl vor allem für die Primarstufe gedacht, geben Texte und Buch auch für Oberstufenschüler und -Lehrer viel her. A.U.

NATURKUNDE

In sich abgeschlossene Themen, praxisgerecht, Arbeitsblätter (Kopiervorlagen) mit Lösungsvorschlägen, Beobachtungsaufgaben, einfache Experimente, Hintergrundinformationen, Bastelanleitungen, Haltung und Zucht usw.
 Offsetdruck; Mittel- und Oberstufe (5. bis 9. Schuljahr)

Bestellung

___ Ex. Der Regenwurm (26 S. A4)	à Fr. 11.20
___ Ex. Der Mehlwurm (Metamorphose, 21 S. A4)	à Fr. 10.20
___ Ex. Laufkäfer (35 S. A4)	à Fr. 12.80
___ Ex. Libellen (28 S. A4)	à Fr. 12.40
___ Ex. Die Stechmücke (26 S. A4)	à Fr. 11.40
___ Ex. Gelbrandkäfer (32 S. A4) NEU	à Fr. 13.40

3./4. Schuljahr

___ Ex. Märchen Lesen, Hören, Sprechen, Verstehen (25 S. A4) NEU	à Fr. 11.60
--	-------------

Name	Vorname
Strasse	PLZ, Ort
Datum	Unterschrift

Bestellungen an:
PS-Eigenverlag, Hauptstrasse 59, CH-4702 Oensingen

Kurse in heimatlicher Sprache

Ein Gespräch mit Radmila Blickenstorfer

Interview: Thomas Buchmann

«Eine frustrierte Generation von Ausländern wird zum Problem – nicht für die Herkunftsländer, sondern für die Schweiz.» Mit dieser – verallgemeinerten – Aussage wirbt Radmila Blickenstorfer um unser Interesse für die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur. Die Auseinandersetzung mit der Herkunft, mit der Heimat der Eltern, trägt zur Findung der Identität bei, ohne die auch die Integration im Gastland unmöglich gelingen kann.

Wie und wann entstanden die ersten Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur für Jugoslawen in der Schweiz?

Die ersten Jugoslawischen Ergänzungsschulen wurden 1971 gegründet, vor allem auf die Initiative der Eltern. Von 1973 an übernahm unser Staat alle finanziellen Aufwendungen. Damals wurden in unseren Schulen drei Schulfächer unterrichtet: Muttersprache, jugoslawische Geographie und Geschichte. Das heisst, dass unsere Kinder in die Fächer eingeführt wurden, welche die Schweizer Schule nicht bieten konnte, und so auf die geplante Rückkehr vorbereitet wurden.

Der Unterricht in den Ergänzungsschulen wird nach einem speziellen Programm durchgeführt, das die Fachleute in den Republiken von Jugoslawien ausgearbeitet haben. Von 1973 bis heute wurde dieses Programm dreimal geändert. Das heutige Programm, das nach Themen gestaltet ist, legt das Hauptgewicht auf das Erlernen der Muttersprache.

Der Unterricht war am Anfang nur an den freien Nachmittagen (Mittwoch und Samstag) möglich. Heute wird der Unterricht nicht nur an den freien Nachmittagen erteilt, sondern teilweise oder sogar ganz in die Schweizer Schulpläne integriert. Der Unterricht dauert wöchentlich 2 bis 4 Stunden, das ergibt durchschnittlich 70 bis 150 Schulstunden pro Jahr. Die Klassen werden von Schülern verschiedener Altersstufen besucht. Am Ende eines Schuljahres erhält der Schüler ein Zeugnis. Nur mit einem guten Zeugnis der Schweizer Schule kann er in Jugoslawien in die entsprechende Klasse eintreten.

Wie hat sich das weiterentwickelt, konnte die Isolation im Laufe der Zeit überwunden werden?

Im Laufe der Zeit hat sich diesbezüglich einiges geändert:

- Die Ausländer sind nicht nach fünf Jahren in die Heimat zurückgekehrt.
- Eine zweite Generation wuchs in der Schweiz heran, ja sogar eine dritte.
- Die Ausländer denken jetzt anders, sie können sich nicht einfach isolieren, allein leben, sie müssen den Kontakt zu den Schweizern suchen.
- Die Schweizer merken natürlich auch, dass die Leute nicht gehen, dass sie mit den Ausländern zusammenleben müssen.
- Folgerichtig hat sich das Kursprogramm in seiner Ausrichtung geändert. Man lernt nicht mehr Fächer – Geschichte, Geografie und Muttersprache. Das Fach, in dem der Schüler unterrichtet wird, heisst neuerdings und bezeichnenderweise «meine Heimat».

Haben die Kurse in der veränderten Situation, in der die Jugoslawen vermehrt in der Schweiz bleiben wollen, an Berechtigung und Bedeutung verloren?

Nein. Zuerst war es die Aufgabe, die Remigration zu sichern. Heute sehen wir die Aufgabe anders:

- Die Kinder müssen in der Muttersprache gefördert werden. Wenn das Kind seine Muttersprache wirklich beherrscht, wird es ohne grosse Schwierigkeiten andere Zweitsprachen erlernen.

- Den Kindern wird etwas über ihre Heimat, sicher über die Heimat ihrer Eltern mitgegeben. Ein Aufwachsen ohne dieses Wissen um das Woher ist unmöglich. Kinder, die hier aufgewachsen sind, können durchaus hier in der Schweiz ihre Wurzeln haben, aber es fehlt ihnen einfach etwas, wenn sie nicht wissen, woher ihre Eltern, sie selber kommen.
- Den Kindern wird gezeigt, dass sie nicht irgendwelche Menschen zweiter Klasse sind in der Fremde, sondern Jugoslawen in der Schweiz.
- Den Kindern soll Jugoslawien in seiner Geschichte und Kultur näher gebracht werden. Für viele Kinder ist Jugoslawien das Dorf, in dem ihre Eltern ein Haus gebaut haben, in dem die Grosseltern wohnen.



Unsere Gesprächspartnerin

Frau Radmila Blickenstorfer-Milovic stellt sich vor: «Ich wurde am 21.6.1947 in Cetinje (Montenegro) geboren. Die Kindheit und Jugend verbrachte ich in Niksic, wo ich eine Pädagogische Akademie besuchte. Später studierte ich an der Hochschule in Titograd Geschichte und Geographie. Nachdem ich meinen Mann in Jugoslawien kennengelernt habe, kam ich nach meiner Heirat in die Schweiz, wo ich in Bussnang (Kt. Thurgau) mit meinen 2 Kindern und meinem Mann lebe. Seit 1974 unterrichte ich jugoslawische Kinder in heimatlicher Sprache und Kultur. Seit 1979 gebe ich auch in einer Abendschule für Erwachsene (St. Gallen) Unterricht in den Fächern Geographie, Geschichte und Staatskunde. Neben der Tätigkeit in der Schule helfe ich auf verschiedenste Weise meinen Landsleuten. Weiter bin ich im Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen in Kreuzlingen und in der Kommission für Fremdsprache in Frauenfeld, wo ich als Dolmetscherin tätig bin.»

Um gerade das letztgenannte Ziel zu erreichen, führen wir auch Exkursionen mit diesen Kindern durch, die ihnen ein umfassenderes Bild von Jugoslawien vermitteln.

Die beiden Ziele – «Wahrung und Förderung der Identität» und «Integration» – müssen sich also nicht widersprechen?

Einmal muss sich jeder Ausländer diese Frage stellen. Das sind aber nicht die Probleme der Kinder, welche die Volksschule besuchen, das sind unsere Probleme, die Probleme der Jugendlichen und Erwachsenen. Oft stellt sich diese Frage dem Ausländer in der Pubertät. Da fragt er sich: «Wer bin ich, woher komme ich? Bin ich Italiener, Jugoslawe oder Schweizer? Ich bin doch hier aufgewachsen, auf der anderen Seite bin ich doch anders!» Ich meine, dass die meisten mit etwa 18 Jahren für sich die Antwort finden. Sie wissen: Ich bin Italiener, Jugoslawe oder Türke, aber ich möchte hier in der Schweiz bleiben.

Gibt es das nicht, dass einer sagt: Ich bin Schweizer?

Nein, das sagen eher die kleineren Kinder im Unterstufenalter. Da hört man schon mal die Frage, warum man denn überhaupt in die jugoslawische Schule gehen müsse, man sei doch hier daheim und Schweizer.

Mit Blick auf diese Kinderfrage: Gefährden und verzögern die Kurse die Integration der Ausländerkinder wirklich nicht?

Wir müssen davon ausgehen, dass viele Jugoslawen in der Schweiz bleiben. Diese Generation wird für die Schweiz ganz sicher zum Problem, wenn sie mit einem Trauma aufwächst. Mit dem Trauma meine ich, dass diesen Kindern ein Teil ihrer Geschichte fehlt, wenn sie nichts über die Herkunft, über die Heimat ihrer Eltern wissen. Der Fehler liegt darin, dass die Schweizer immer von den Ausländerkindern sprechen und dabei vergessen, dass mehr als die Hälfte dieser Kinder hier in der Schweiz bleibt. Eine frustrierte Generation von Jugoslawen in der Schweiz ist nicht ein jugoslawisches Problem, sondern

ein Problem für die Schweiz. Wahre Integration ist nur dann möglich, wenn die Ausländer ihre eigene Identität haben, darum sind die Kurse gerade für die Integration so wichtig.

Zurück zu den Schweizer Lehrern: Es wäre gut, wenn sie sich mehr für unsere Arbeit interessieren würden.

Ist die Zusammenarbeit zwischen den Schweizer Lehrern und den Kursanbietern eher die löbliche Ausnahme oder spielt sie im allgemeinen?

Schade ist es, wenn solche Zusammenarbeit nur auf Glücksfällen oder Zufällen beruht. Beide Seiten müssen diese Zusammenarbeit suchen, sie ist das Wichtigste.

Wie sieht es aus? Tun die Schweizer Lehrer zuwenig für diese Zusammenarbeit?

Ja, das kann man, wenn man auf das Ganze schaut, schon sagen. Vor allem wird einfach erwartet, dass wir Ausländer den ersten Schritt machen. Ohne unsere Initiative geschieht nicht viel.

Ich möchte aber beifügen, dass es in vielen Schweizer Kantonen Institutionen (z.B. die Abteilung für Ausländerpädagogik in Zürich) gibt, welche die Zusammenarbeit zwischen Schweizer und ausländischen Lehrern fördern und viel dafür tun (Tagungen, Treffen).

Sind die Schweizer Lehrer gut informiert über die besonderen Probleme und Bedürfnisse der Ausländerkinder?

Um den Informationsstand der Schweizer Lehrer zu erhöhen, haben wir Abende für Schweizer Lehrer organisiert. Ausländerlehrer aller Nationen haben sich, ihre Arbeit, ihre Institutionen und Möglichkeiten vorgestellt. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen standen die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur. Ich finde solche Abende sehr wichtig, die Reaktionen der Schweizer Kollegen waren sehr positiv.

Sind die Schweizer Lehrer bereit, in diesen Fragen dazuzulernen?

Das ist ausserordentlich schwer zu beurteilen. Wichtig ist auf jeden Fall, dass eine schweizerische Behörde, Institution oder Organisation zu solchen Abenden oder vergleichbaren Informationsveranstaltungen einlädt. Wir sind immer bereit, unsere Schweizer Kollegen zu informieren. Wichtig ist, dass gerade auch die Lehrerausbildungsstätten sich vermehrt für Ausländerfragen interessieren.

Für Schweizer Lehrer ist es sehr schwer, da sie erst mit dem Beginn ihrer Arbeit als Lehrer mit der Problematik der Ausländerkinder konfrontiert werden. Es ist sehr wichtig, dass sich die Lehrer schon in der Ausbildung mit dieser Problematik befassen und auseinandersetzen. Im Kanton Zürich wird etwas in dieser Richtung unternommen: Das Fach Ausländerpädagogik wurde eingeführt.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Schweizer Schulbehörden aus?

Das ist von Schulgemeinde zu Schulgemeinde verschieden. Was zum Beispiel in Kreuzlingen für uns getan wird, ist fantastisch. Alles, was der Schweizer Lehrer bekommt an Material und Unterstützung, bekomme ich auch. In anderen Gemeinden bekommen die Ausländerlehrer gar nichts. Sehr oft liegt das aber auch daran, dass wir Ausländerlehrer nicht fragen, weil wir denken, dass wir das Gewünschte sowieso nicht bekommen.

Die Diplome, die hier ausgestellt werden, sind für die Remigranten von grosser Bedeutung, weil sie ohne diese Diplome in Jugoslawien überhaupt keine Chance hätten, eine Arbeit zu finden.

Wir haben noch nicht von Eltern gesprochen...

Unsere Arbeit in den Kursen ist gerade für die Eltern sehr wichtig. Die Eltern fühlen sich in der Schweiz viel einsamer als die Kinder, haben Heimweh. Sie brauchen diese Schule

und die Veranstaltungen, die in ihrem Umfeld angeboten werden. Hier haben die Eltern die Möglichkeit, sich immer wieder zu treffen, für sie sind die Kurse Brücken zur Heimat.

Das besondere Problem in diesem Zusammenhang ist, dass die Eltern – auch ihren Kindern gegenüber – immer wieder davon sprechen, in die Heimat zurückzukehren. Das verunsichert die Kinder. Die Kinder reagieren oft so, dass sie sich in der Schweizer Schule keine Mühe geben, weil ihnen das – nach Jugoslawien zurückgekehrt – «sowieso nichts bringt».

Gibt es denn auch Kurse für Jugendliche und Erwachsene?

Kurse im eigentlichen Sinne gibt es nur für die Kinder. Aber wir haben ein ausgebautes Angebot an Weiterbildungskursen für Jugendliche und Erwachsene. Da geht es um berufliche Qualifikation, um ein zentrales Problem für die Ausländer in der Schweiz.

Wie sieht diese Weiterbildung für Erwachsene aus?

Man muss unterscheiden. Es gibt Kurse für Erwachsene, die in Jugoslawien die Schule nicht abschliessen konnten, weil sie im schulpflichtigen Alter in die Schweiz kamen. Daneben gibt es die Kurse für Erwachsene, welche die Schule absolviert und auch Berufslernen abgeschlossen haben. Diese zweite Gruppe versucht, sich beruflich weiter zu qualifizieren. Das Problem ist, dass auch solche ausgewiesene Facharbeiter oft als Hilfsarbeiter angestellt und entlohnt werden. Unsere Kurse – verschiedene können mit einem Diplom abgeschlossen werden – versuchen, in dieser Hinsicht Gerechtigkeit am Arbeitsplatz zu schaffen. Die Diplome werden von der Mehrheit der schweizerischen Firmen anerkannt. Es gibt Firmen, die den ausländischen Arbeitern solche Kurse bezahlen.

Ziel dieser Kurse wäre es also, dass Jugendliche und Erwachsene beruflich in der Schweiz den Anschluss finden und sich qualifizieren können?

Ja, die Kurse haben vor allem an Bedeutung gewonnen durch die neue Gesetzesbestimmung, die nur noch Jugendliche bis zu 18 Jahren als Familiennachzug definiert. Das führt dazu, dass die Jugendlichen in einem Alter in die Schweiz ziehen, in dem sie in Jugoslawien in der Regel noch inmitten der schulischen oder beruflichen Ausbildung stehen. Es wird in Zukunft unsere Aufgabe sein, gerade dieser Gruppe von Jugendlichen im Alter von 14 bis 15 Jahren den qualifizierten Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen. Vergessen wir nicht, dass diese Jugendlichen ohne Deutschkenntnisse in die Schweiz kommen, in einem Alter, das durch die Pubertät an sich schon problematisch ist.

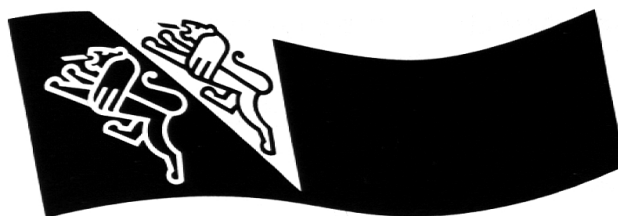
Es wäre begrüssenswert, wenn die Kantone oder Gemeinden diesen Jugendlichen einen Deutschkurs im Rahmen dieser Kurse bezahlen würden. Vergessen wir nicht, dass die meisten Eltern dieser Jugendlichen während rund zehn Jahren in der Schweiz Schulsteuern bezahlt haben, ohne vom Angebot der Schule profitiert zu haben.

Ist die Integration für die Jugendlichen, die im Pubertätsalter in die Schweiz kommen, besonders schwierig?

Die Erfahrung zeigt, dass sich Ausländerkinder, die vor dem vierten Schuljahr in die Schweiz kommen, in der Regel recht gut integrieren. Nach der vierten Klasse vergrössern sich die Probleme von Jahr zu Jahr. Für die angesprochene Gruppe von Jugendlichen besteht das Problem oft auch darin, dass sie ihre Eltern gar nicht recht kennen, weil sie bis zu diesem Alter von den Grosseltern betreut wurden und die Eltern nur in den Ferien – wenn überhaupt – zu Gesicht bekamen.

Bilden diese Jugendlichen Cliques und leben sie isoliert von gleichaltrigen Schweizern?

Sie haben gar keine Wahl, Berührungspunkte, in denen sich diese Jugendlichen begegnen können, gibt es fast nicht. Wir versuchen, dieses Problem ein wenig durch eigene Jugendorganisationen zu entschärfen.



KANTON THURGAU

Handarbeitslehrerinnenseminar Weinfelden

In unserem Seminar, das sich im Aufbau befindet, wird die Stelle einer

SEMINARLEHRERIN

im Fachbereich Stoffbilden (stricken, häkeln, weben), Fachdidaktik

frei und ist auf den Herbst 1987 zu besetzen.

Als Klassenlehrerin werden Sie den Didaktikunterricht erteilen und in die Unterrichtspraxis (Übungsschule und Praktika) einführen.

Der Lehrauftrag beginnt mit dem Wintersemester 1987/88 nach Absprache als Teilpensum und ist dann in den folgenden Semestern zu ergänzen. Je nach Voraussetzungen und Gegebenheiten kann eine Einführungsphase vorgeschoben werden.

Sie sind entweder in der Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen tätig oder verfügen über eine mehrjährige Praxis als Handarbeitslehrerin sowie erweiterte Fortbildung.

Anmeldeformulare und weitere Auskünfte erhalten Sie bei Herrn Guido Müggler, Rektor des THW, Falkenstrasse 2, 8570 Weinfelden, Telefon 072-22 62 55.

Anmeldeschluss ist der 16. Mai 1987

Wir freuen uns auf die Bewerbung engagierter Kolleginnen.



Ein Zuhause für Schülerinnen, Lehtöchter, Studentinnen und auch für junge Berufstätige bietet das

Haus Maria Rita, Seeburgstrasse 35,
6006 Luzern, Telefon 041-31 10 22.
Nähere Auskunft durch die Hausleitung.

Zurück zu den schulpflichtigen Kindern: Wie hoch ist der Anteil der jugoslawischen Kinder, welche die Kurse regelmässig besuchen?

Im Moment besuchen in der Schweiz 55% der jugoslawischen Kinder im Alter vom ersten bis zum achten Schuljahr diese Kurse.

Wann werden diese Kurse angeboten, werden sie in den Stundenplan der Normalklassen integriert?

Die Kinder besuchen die Kurse während wöchentlich drei Stunden in einem Unterrichtsblock.

Die Frage der Integration in den Normalklassenstundenplan wird von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich gelöst. Ich persönlich bin dagegen, dass diese Kurse an den schulfreien Nachmittagen angeboten werden. Den Ausländerkindern wird so eine Möglichkeit genommen, zusammen mit Schweizer Kindern die Freizeit zu verbringen und den Kontakt zu diesen zu pflegen.

Aber auch die volle Integration in die Stundentafel bringt Schwierigkeiten mit sich. Die Ausländerkinder «verpassen» drei Stunden Unterricht und müssen oft mühsam nacharbeiten.

Am sinnvollsten erscheint mir eine teilweise Integration der Kurse in den Stundenplan.

Welche Erfahrungen machen Sie mit der Einschulung der Kinder?

Oft werden die Ausländerkinder in die nächsttiefere Klasse eingestuft. Diese Lösung ist sehr problematisch. Viele Ausländerkinder wären durchaus – abgesehen von den sprachlichen Schwierigkeiten – fähig, dem Unterricht in der «angestammten» Klasse intellektuell zu folgen. Ein Kind, das in Jugoslawien in der vierten Klasse gute oder sehr gute Noten erhalten hat, sollte auch in der Schweiz die vierte Klasse besuchen können. Natürlich muss dieses Kind in der deutschen Sprache am Anfang besonders gefördert werden. Auf jeden Fall müssten sich die Schulbehörden und Lehrer vermehrt auch von den Ausländerlehrern beraten lassen.

Für Kinder, die in Jugoslawien geboren sind und ohne Sprachkenntnisse in die Schweiz kommen, ist es sehr schwierig, sich in der Schweizer Schule zurechtzufinden. Für diese Schüler ist es sehr wichtig, dass sie den Deutschunterricht besuchen. Aber ich bin der Meinung, dass die sogenannten «Deutschen Klassen für fremdsprachige Kinder» nur zu einer Isolation dieser Kinder führen und somit das Erlernen der Deutschen Sprache erschweren.

Ich glaube, dass es viel besser ist, diese Kinder nur für kurze Zeit in eine solche Klasse zu schicken und sie so schnell als möglich in eine entsprechende Klasse in der Schweizer Schule einzugliedern. Natürlich müssen solche Kinder weiter zusätzliche Stunden in Deutscher Sprache haben.

Ein konkretes Beispiel für die Schwierigkeiten dieser Kinder: Ein grosser Teil der Schüler in Jugoslawien (Serbien, Mazedonien und Montenegro) erlernt zuerst die kirillische Schrift, erst von der 3. Klasse an wird die lateinische erlernt.

Für die Schüler entsteht so eine zusätzliche Belastung, die deutsche Sprache zu erlernen, da ihnen zuerst die lateinische Schrift beigebracht werden muss. Es ist vorteilhaft, wenn sich Schweizer Lehrer in dieser Frage von jugoslawischen Lehrern beraten lassen, um diesen Kindern gemeinsam die lateinische Schrift schneller beizubringen.

Bereiten denn diese Kurse die Schüler auch tatsächlich auf die Schule in Jugoslawien vor?

Das funktioniert sehr gut, und dies nicht nur für den Bereich der Volksschule. Auch die Kurse, die wir für Jugendliche und Erwachsene im Sinne der Ausbildung und Fortbildung anbieten, helfen den Remigranten ganz konkret beim Einstieg ins Berufsleben in der Heimat.

Welche Eltern schicken ihre Kinder in die Kurse, welche eher nicht?

Das hängt stark von der wirtschaftlichen Situation der Eltern ab. Wenn es den Eltern in der Schweiz wirtschaftlich nicht gut geht und mit einer Rückkehr der ganzen Familie in die Heimat gerechnet werden muss, dann werden die Kinder auf einmal in die Kurse geschickt. Man sieht dann dies als ersten und wichtigen Schritt zur Vorbereitung der Remigration.

Es gibt aber auch viele Eltern, die – unabhängig davon, ob eine Rückkehr in die Heimat erwogen wird oder nicht – möchten, dass ihr Kind die Muttersprache lernt. Sie sehen in Kursen eine Verbindung zur Heimat. Solche Kinder besuchen die Kurse regelmässig.

Zu den jugoslawischen Lehrern, die Kurse in heimatlicher Sprache und Kultur anbieten:

In der Schweiz bieten 76 jugoslawische Lehrer solche Kurse an. 30 Lehrer davon sind vom jugoslawischen Staat direkt angestellt. Diese Lehrer unterrichten während höchstens vier Jahren in der Schweiz und kehren dann wieder nach Jugoslawien zurück. Die andern Lehrer stammen aus den Kreisen, die früher in die Schweiz emigriert sind.

Ich glaube, dass wir in der Schweiz beide Lehrergruppen gut brauchen können. Die Lehrer, die sich hier in der Schweiz niedergelassen haben, kennen die schweizerischen Verhältnisse besonders gut. Sie haben die Möglichkeit, über längere Zeiträume Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu betreuen. Auf der anderen Seite sind diese Lehrer doch relativ «weit weg» von Jugoslawien.

Die Lehrer, die nur für vier Jahre in der Schweiz unterrichten, haben mehr Mühe, mit den schweizerischen Schulbehörden und Lehrern, aber auch mit den Emigranten in engeren Kontakt zu kommen. Auf der anderen Seite bringen diese Lehrer viel frischen Wind und neue Ideen mit sich.

Für die Arbeit im Ergänzungsunterricht ist es notwendig, dass die Lehrer die Pädagogische Akademie, Fakultät oder das Lehrerseminar absolviert haben.

Da die Lehrer meistens kombinierte Klassen haben, ist ein grosser Zeitaufwand für die Vorbereitung des Schulunterrichts nötig. Die Arbeit in den Klassen ist sehr anspruchsvoll, da die Kenntnisse der Schüler in der Muttersprache sehr unterschiedlich sind.

Wichtig ist aber auch die Zusammenarbeit mit den Eltern. Zu ihrer Aufgabe gehört auch, in den jugoslawischen Vereinen mitzuwirken und Programme für jugoslawische Feiertage, Sporttage usw. mit ihren Schülern vorzubereiten.

Zum Schluss: Welches sind für Sie die wichtigsten Probleme:

- Die Kinder, die erst mit 14–15 Jahren ohne Deutschkenntnisse in die Schweiz kommen.
- Erwachsene Berufstätige, die sich beruflich ausbilden und fortbilden wollen, um aus der Hilfsarbeiterrolle herauszukommen.
- Die Überwindung der Isolation, in der noch zuviel Ausländerkinder jeden Alters leben.
- Die Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Ausländerlehrern, ihren Schweizer Kollegen und den Schulbehörden.

Wichtigste Voraussetzung, dass diese Probleme gelöst werden, ist, dass alle Beteiligten offen bleiben und bereit sind, auf Veränderungen zu reagieren. Weder die Ausländer noch die Schweizer können unter den gegebenen Bedingungen so tun, als ob die Ausländerkinder und ihre Eltern – so wie das anfänglich von beiden Seiten erwartet wurde – nach wenigen Jahren wieder in ihre Heimat zurückkehren würden.

Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.